

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 5

Artikel: Meinung eines Extracomputeralen Anthropoden
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEINUNG EINES EXTRACOMPUTERALEN ANTHROPODEN



Von Bruno Knobel

ICH GESTEHE FREIMÜTIG, DASS ICH MICH IM Allgemeinen nie habe anfreunden können mit dem Computer. Partiell schon und im Kleinen, sofern Taschenrechner von der Kleinheit einer Kreditkarte auch unter den Begriff Computer fallen. Aufstieg und Fall des Computers – hinsichtlich seines Ansehens – habe ich, vornehmlich den Fall, mit grossem Vergnügen verfolgt. In scheuer Ehrfurcht verneigte sich einst die Welt der Laien vor ihm und seiner angeblichen übermenschlichen Denkfähigkeit. Bis sich glücklicherweise erwies: Auch er ist nur ein Mensch! Oder: Er ist auch nur ein Mensch! Nämlich: Er ist nur gerade so gescheit wie der Mensch, der ihn dressiert, füttert, programmiert. Ist diese «Dressur» aber einmal technisch erfolgt, dann legt er los, mechanisch unmenschlich leistungsfähig, aber auch übermenschlich logisch und in seiner diesbezüglichen Sturheit jeden geringsten Fehler seines Dompteurs und Einflüsterers bis ins Groteske vervielfältigend.

Der Niedergang zeigt sich in den Computer-Witzen auf den «Humor»-Seiten von Zeitschriften. Einst dominierte jene Gattung, in denen Computer abgebildet waren in der Grösse eines Einfamilienhauses und in der Form einer mit hundert Armaturen bestückten Waschmaschine, aus welcher ein Papierstreifen kommt mit der Antwort-Botschaft: «So, jetzt ist Schluss, ich mache Feierabend und gehe auf den Vita-Parcours.» Der Computer als Gebieter! Heute sind eher Witze verbreitet wie jener, auf dem ein Mensch einem Computer von der Grösse einer Bierkiste einen Fusstritt versetzt mit der ärgerlichen Aufforderung: «So komm endlich; wird's bald!» Der Computer wurde zu einem Arbeitskollegen, dem man nicht mehr immer so ganz traut.

ZUR DEMONTAGE SEINES ANSEHENS HABEN IN jüngerer Zeit auch die «Hacker» beigetragen, die sich in ein Computer-System einschleichen – wie bei Menschen der Psychiater in die Psyche – und grösste Verwirrung stiften, ja das «Gedächtnis» eines Computers überhaupt auslöschen können. Die Hacker erfüllen mich – mit Verlaub gesagt – mit grosser Genugtuung. Das, was ihnen möglich ist, macht mir den Computer noch ein ganzes weiteres Stück menschlicher. Freilich muss ich eingestehen, dass eine gewisse Hämme meinerseits begründet und genährt wurde von einigem Ärger über computeristisches Unvermögen. Vor Jahren zum Beispiel kündigte ich einmal ein Zeitschriftenabonnement. Aber das Blatt wurde mir weiter zugeschickt und die Rechnung auch. Ich kündigte erneut, diesmal «eingeschrieben». Ich erhielt das Blatt dennoch weiter, auch die Rechnung. Nach der dritten Kündigung, die wieder erfolglos blieb, äusserte ich meinen Ärger einem Freund. Dieser lachte mich wegen meiner Rückständigkeit aus; er nannte mich einen «extracomputeralen Anthropoden», was immer das bedeuten mag, und erklärte mir, ich sei doch bloss das Opfer eines Computers; solche Dinge dürfe ich niemals persönlich nehmen, zumal sich der Computer ja leicht überlisten lasse. Seinem Rat folgend bezahlte ich die Abonnementsrechnung nicht, worauf der Computer mir eine erste, später eine zweite, dann die Bestätigung der zweiten Mahnung

und schliesslich die Androhung lieferte, bei Nichtbezahlung werde die Zustellung des Blattes eingestellt. Ich reagierte nicht, erhalte das Blatt aber noch immer, doch keine Rechnung mehr.

ANDERS ERGING ES MIR MIT DER BANK. SIE sandte mir eine Kreditkarte. Ich schickte sie zurück mit dem Vermerk, ich brauche keine. Dennoch wurde meinem Konto die Kartengebühr belastet. Ich reklamierte telefonisch. Eine jugendliche Damenstimme erklärte mir arglos-fröhlich: «Ach wissen Sie, nehmen Sie's nicht tragisch; das ist doch bloss der Computer!» Doch die Gebühr blieb dem Konto belastet; und nach geraumer Zeit erhielt ich wieder eine Kreditkarte und wieder eine Gebührenbelastung ... Da konnte ich natürlich nicht mit blossem Abwarten reagieren. Also räumte ich mein Konto und steckte das Geld streng konservativ in einen Strumpf. Seither schickt mir der Bank-Computer nur noch Prospekte, die mich zur Eröffnung eines Bankkontos animieren sollen. Wenigstens das muss ich dem Computer hoch anrechnen: Er ist nicht nachtragend – das Merkmal aller Dickhäutigen. Dickhäutig scheinen mir auch manche Computer-Spezialisten zu sein. Ihre Feinfühligkeit beschränkt sich wohl auf die Zwiesprache mit «ihrem» Computer. Er ist ihr ein und alles. Der Computer-Freak ist nicht süchtig auf Zigaretten, sondern nach Disketten. Er spricht fliessend kalt und warm Computersprachen, Cobol und Pascal, Basic, C und Fortran. Nur die Muttersprache hat er verlernt, weil der Computer sie nicht beherrscht; sie ist ja auch ein alter Hut und kalter Kaffee, antiquiert.

DAS GESUNKENE ANSEHEN DES COMPUTERS manifestiert sich auch im Umstand, dass ein altes Stück wertlos ist. Ich habe noch nie von einem Computer-Oldtimer-Sammler gehört. Und obwohl ich mich oft in Antiquariaten aufhalte, ist mir dort noch nie ein Computer der ersten Generation begegnet. Dafür werden alte Zählrahmen, selbst wenn sie nur aus den dreissiger Jahren stammen, zu stolzen Preisen verkauft. Vielleicht mögen viele Zeitgenossen den Computer aus lauter Antimodernität nicht. Diese Vermutung hat sich gerade in jüngster Zeit noch verstärkt. Unter meinen Bekannten – jüngeren und älteren – fand ich keinen, der geneigt wäre, einen Computer «Apple Macintosh» in seiner Preislage von 6000 Franken anzuschaffen, dagegen erwägen manche von ihnen, dasselbe Geld aufzuwenden für einen alten «Centurion»-Panzer, den neuerdings das Eidgenössische Militärdepartement aus unseren Armeebeständen als Occasion anbietet. Und dies – notabene –, obwohl man mit den Panzern sowohl nicht herumfahren als daraus nicht schießen darf und überdies ein Erwerb Privaten nur möglich ist, wenn sie ernsthafte historische Interessen nachweisen können. Solche Einschränkungen gibt's beim Computer-Kauf nicht. Sie schießen wie wild, wenn auch nur aus dem Boden. Nunmehr schon in der fünften Generation, was eine Art Generationenkonflikt ankündigt.